

– Der Blick nach innen als Schlüssel zur Professionalität in der
Sozialen Arbeit –

Bachelorarbeit zur Erlangung des akademischen Grades Bachelor of Arts (B.A.)

Ulrike Gausche

Inhaltsverzeichnis

SUMMARY	2
ZUSAMMENFASSUNG	3
1 EINLEITUNG.....	4
2 FORSCHUNGSSTAND ZUR REGULIERUNG VON NÄHE UND DISTANZ	4
2.1 SPANNUNGSFELD VON NÄHE UND DISTANZ IN DER PRAXIS SOZIALER BERUFE.....	4
2.2 BALANCEAKT VON NÄHE UND DISTANZ	6
2.3 WESENTLICHE GRUNDLAGEN UND BEGRIFFSKLÄRUNGEN	8
2.3.1 <i>Das Riemann-Thomann- Modell</i>	8
2.3.2 <i>Das Johari- Fenster</i>	10
2.3.3 <i>Die Lebensweltorientierung</i>	11
2.4 MERKMALE VON PROFESSIONELLER SOZIALER ARBEIT - THEORETISCHER RAHMEN.....	13
2.4.1 <i>Kompetenzmodell nach Maja Heiner</i>	14
2.4.2 <i>Kompetenzmodell nach Hiltrud von Spiegel</i>	16
2.4.3 <i>Anforderungen an die Soziale Arbeit</i>	18
3 DER „BLICK NACH INNEN“	21
3.1 SELBSTREFLEXION ALS HANDLUNGSKOMPETENZ – „PERSON ALS WERKZEUG“	22
3.1.1 <i>Rolle und Einfluss von Persönlichkeit und Biografie</i>	24
3.1.2 <i>Abgeleitete persönliche Anforderung an SozialarbeiterInnen</i>	25
3.2 ANERKANNTE METHODEN ZUR REFLEXION.....	27
3.2.1 <i>Supervision</i>	28
3.2.2 <i>Kollegiale Fallberatung</i>	29
3.2.3 <i>Multiperspektivische Fallarbeit</i>	30
3.3 SELBSTREFLEXION - NUTZEN UND GRENZEN	32
4 STELLENWERT VON SELBSTREFLEXION FÜR DIE PROFESSIONALITÄT IN DER SOZIALEN ARBEIT	35
ABBILDUNGSVERZEICHNIS	38
LITERATURVERZEICHNIS.....	39
SELBSTSTÄNDIGKEITSERKLÄRUNG	42

Summary

- The internal view as the key to professionalism in social work -

It is a well-established condition for successful social work to maintain a balanced relation between closeness and distance. The ability to recognise and classify situations is an important prerequisite in that. Therefore, a study of the topic has to be as holistic as possible. The perception of oneself and the perception of one's own integration in different contexts (e.g. ethnic background, social roles, work organisation) plays an important role. To maintain that perception, a regular introspective is necessary. This study aims to describe how such an introspective can support professional work. The underlying assumption is that social interaction is the core of social work. Social interaction always happens in a specific context. This view is supported by the concept of *Lebensweltorientierung*, in which social workers and their addressees or clients are perceived as embedded in a common context. Within this study, it is asserted that profound knowledge and reconstruction of one's own biography is of utmost importance. If "person as instrument" is to be used in social work, the understanding and reconstruction of the self becomes an important component in developing professional conduct. For that, guidance and opportunities, as well as appropriate time in training and daily work are needed.

Keywords: Key Competence; Introspection; One's own Biography; Person as Instrument; Self-Reflection

Zusammenfassung

- Der Blick nach innen als Schlüssel zur Professionalität in der Sozialen Arbeit -

Ein ausbalanciertes Verhältnis von Nähe und Distanz zu Situationen und Personen ist eine anerkannte Bedingung für gelingende Soziale Arbeit. Die adäquate Einordnung von Situationen ist hierbei eine wichtige Voraussetzung. Die Betrachtung muss so ganzheitlich wie möglich erfolgen. Deshalb spielt die Wahrnehmung der eigenen Person und deren Einbindung in unterschiedliche Kontexte (z.B. Herkunft, Gesellschaft, Arbeitsorganisation) eine wichtige Rolle. Um das zu gewährleisten, ist ein regelmäßiger „Blick nach innen“ erforderlich. Die Arbeit lotet aus, worin ein „Blick nach innen“ professionelles Handeln unterstützen kann. Dabei wird davon ausgegangen, dass eine soziale Interaktion der Kern von Sozialarbeit ist. Soziale Interaktion findet immer in Umgebungsverhältnissen statt. Das wird durch das Konzept der Lebensweltorientierung umfangreich bestätigt. Die Persönlichkeit der SozialarbeiterInnen ist darin genauso wie die von AdressatInnen oder KlientInnen eingebunden. Es wird die These aufgestellt, dass eine gute Kenntnis der eigenen Biografie eine größere Bedeutung hat als bisher angenommen. Wenn in professioneller Sozialer Arbeit „Person als Werkzeug“ zum Einsatz kommen soll, wird die Auseinandersetzung mit der eigenen Person und Biografie eine wichtige Komponente bei der Professionalisierung des Handelns. Dies braucht Anleitung und Gelegenheiten zur Ausprägung sowie entsprechende Zeitaufwendungen in Ausbildung und Praxis.

Schlüsselwörter: Schlüsselkompetenz; Blick nach innen; eigene Biografie; Person als Werkzeug; Selbstreflexion

1 Einleitung

Ausgehend von den eigenen Erfahrungen in der Praxis und im zurückliegenden Studiengang für Soziale Arbeit wurde in der vorliegenden Arbeit die Wertigkeit von Selbstreflexion und Wahrnehmung der eigenen Person im Kontext eines professionalisierten sozialen Handelns mittels einer Fachliteraturrecherche untersucht.

Professionelle soziale Alltagspraxis hat laut Wolfgang Hinte (Pädagoge und Leiter des Institutes für Stadtteilbezogene Sozialarbeit und Beratung an der Universität Duisburg) zwei unumstößliche Hauptausrichtungen. Das sind einerseits breitgefächerte Kommunikationsfähigkeiten und andererseits das Wissen um die Ressourcenbeschaffung und den Einsatz dieser Ressourcen, um Ungleichheiten abzumildern.

Dabei sind Wahrnehmungs- und Reflexionsfähigkeiten der SozialarbeiterInnen unverzichtbare Voraussetzungen. Wie wesentlich der Umgang mit der eigenen Person dabei ist, wird nach Einschätzung der Autorin noch zu oft der Beliebigkeit überlassen. In der Verwendung des Begriffs „Person als Werkzeug“ in der Fachliteratur zum Professionalitätsverständnis in der Sozialen Arbeit kommt zum Ausdruck, welche große Rolle die Persönlichkeit für die Ausübung eines sozialen Berufes spielt. Darin ist begründet, wie unverzichtbar es sein sollte, eigene Verarbeitungsmuster zu kennen und zu durchschauen. Die vorliegende Arbeit geht der Frage nach, warum und wie ein „Blick nach innen“ zu einem wichtigen Bestandteil sozialarbeiterischer Tätigkeit werden kann.

2 Forschungsstand zur Regulierung von Nähe und Distanz

2.1 Spannungsfeld von Nähe und Distanz in der Praxis sozialer Berufe

„Es ist wohl eine Stärke der Sozialpädagogik, den Bogen zwischen Nähe und Distanz so weit zu spannen, vielleicht aber auch eine Schwäche. Denn wer weiß, ob der Bogen wirklich trägt.“ (vgl. Dörr, Müller 2012, S.15)

Das oben genannte Zitat bringt die Bedeutung der Auseinandersetzung um das Begriffspaar Nähe und Distanz für die Soziale Arbeit auf den Punkt. Insofern wird es in diesem Kapitel zunächst um die Frage gehen, wie eine theoretische Annäherung an das konträre Begriffspaar Nähe und Distanz gelingen kann und welchen Stellenwert das Ausbalancieren zwischen beidem für eine professionelle Arbeit in pädagogischen und sozialen Bereichen einnimmt. Es wird beschrieben, in welchem Kontext dies notwendig ist und welche WissenschaftlerInnen dazu argumentieren und sich damit auseinandersetzen.

In Anlehnung und Verbindung mit seinem Konzept der Lebensweltorientierung setzt sich Hans Thiersch mit dem Stellenwert, den eine Regulation von Nähe und Distanz in der pädagogischen und sozialen Arbeit einnimmt, auseinander. Er beschreibt darin die Erfahrung von Alltag als eine Erfahrung von Selbstverständlichem und Vertrautem in zeitlichen und räumlichen Zusammenhängen sowie im Erleben sozialer Beziehungen. Nähe wird als das Erleben von Zugehörigkeit und Selbstverständlichkeit definiert. Distanz ist das in der Lebenswelt dazugehörige Erleben von Abstand und dem nicht Vertrauten. Thiersch verweist darauf, dass die positiven Erfahrungen von Nähe nur gelingen können, wenn eine Distanz gegeben ist. Ein Übermaß an Nähe charakterisiert er als einen Weg in unerträgliche Enge und Borniertheit durch klammernde und okkupierende Beziehungen. Ein Übermaß an Distanz ist laut Thiersch gekennzeichnet durch Gleichgültigkeit, Übersehen und Unachtsamkeit. Er verweist darauf, dass das notwendige Nebeneinander der beiden Zustände immer prekär ist und einer beständigen Aushandlung bedarf.

Thiersch erweitert seinen Blick auf die Ausbalancierung von Nähe und Distanz, indem er die Möglichkeiten einer Distanznahme zum Alltag beschreibt. Die Distanznahme gelingt, weil ein persönlicher Alltag innerhalb gesellschaftlicher, kultureller oder religiöser Vorstellungen eingebettet ist. Mit Hilfe dieser kann es gelingen, eine persönliche Alltagserfahrung zu relativieren und sie in einem größeren oder anderen Zusammenhang sehen zu können. Diese Art von Distanzierung kann unter Umständen Kräfte mobilisieren, um mit schwierigen Anforderungen aus den Lebensverhältnissen besser umgehen zu können. Das macht sich professionelle Soziale Arbeit zu Nutze.

Professionelle Distanz ist in der Sozialen Arbeit unabdingbar. Sie kann gut gelingen, weil die SozialarbeiterInnen nicht zur unmittelbaren Lebenswelt und zum Alltag der AdressatInnen gehören. Aufgrund dieser Distanz ist eine unbefangene Sicht auf deren Lebenssituation erst möglich. Thiersch belegt, dass es nur aufgrund dieser professionellen Distanz möglich ist, das Geflecht zu erkennen, in dem sich AdressatInnen Sozialer Arbeit befinden. Er ist andererseits aber auch ein Verfechter eines dringlich an der Lebenswelt orientierten Handelns (lebensweltorientierte Professionalität). Dies erfordert neben der oben genannten Distanz ein Sich-Einmischen, Sich-Einlassen, Beteiligung und Verhandlung, insgesamt eine Öffnung der Institutionen in denen Soziale Arbeit geleistet wird in die Lebenswelt der AdressatInnen.

2.2 Balanceakt von Nähe und Distanz

In der Literatur wird Nähe und Distanz vor allem beim „in Beziehung treten“ definiert und diskutiert. Magret Dörr und Burkhard Müller haben in einem gemeinsamen Sammelwerk mit weiteren AutorInnen die verschiedensten Bereiche von Nähe und Distanz im pädagogischen und sozialen Kontext und davon betroffene Themengebiete beleuchtet und zusammengetragen.

Nähe und Distanz lässt sich nicht nur als ein konträres Begriffspaar beschreiben, sondern vor allen Dingen auch als ein Bereich, der von hoher Dynamik: einer beständigen An- und Entspannung gezeichnet und begleitet ist. Dörr und Müller beschreiben in ihrem Sammelwerk dieses Begriffspaar als einen „sich im Raum bewegenden Interaktionsprozess“. (vgl. Dörr, Müller 2012, S.7) Hans Thiersch ordnet das Spannungsfeld von Nähe und Distanz der Spannung zwischen „[...] Alltag und Theorie [...]“ (vgl. Thiersch 2012, S.33) ein und benennt dies als Grundgedanken seines Konzeptes der Lebensweltorientierung. Das bedeutet also, dass die Auseinandersetzung mit dem (An-)Spannungsfeld von Nähe und Distanz nicht nur auf einer professionellen Ebene gegeben ist und berücksichtigt werden kann und muss, sondern auch im alltäglichen Handeln und Agieren eines jeden Menschen. So beschreibt Thiersch passend: „Lebenswelten werden zunehmend komplizierter und unübersichtlicher und darin auch die Konstellation von Nähe und Distanz“. (vgl. Thiersch 2012, S.36) Damit belegt er, welche Herausforderung diese zwei Begriffe für die Arbeit in pädagogischen und sozialen Berufen darstellen. Sie

dürfen nicht beiläufig nebenher schwingen, sondern müssen auf eine Beobachtungsebene und Reflexions-Basis gehoben bzw. zumindest relevant und sichtbar gemacht werden. Das Spannungsfeld von Nähe und Distanz ist somit nachweislich die wesentliche Grundlage für professionelles Handeln. Nähe in der Sozialen Arbeit ist im Wesentlichen durch eine gelingende Beziehungsarbeit charakterisiert.

„Das Gelingen von pädagogischen Beziehungen steht und fällt mit der Balance des Spannungsverhältnisses von Nähe und Distanz“ (vgl. Thiersch 2012, S.38)

Hier wird deutlich, wie viel Gewicht diesem Spagat und dem Ausbalancieren von Nähe- und Distanzverhalten zukommt. Es bedarf also einer stetigen Aufmerksamkeit und vor allem eines hohen Maßes an reflektiertem Handeln der agierenden Personen. Nicht nur das eigene Verhalten, sondern vor allem das Zusammenspiel mit dem Gegenüber, also den KlientInnen, muss in einer besonderen Weise in den Bereichen von pädagogischen und sozialen Berufen spezifisch reflektiert und ausgewertet werden.

„[...] Pädagogischer Eros als Unrast im Dazwischensein, Nähe der Verlässlichkeit und des Zutrauens und Distanz in der Freisetzung zur Eigenheit des Werdens.“ (vgl. Thiersch 2012, S.40)

Das Zitat belegt, welchen hohen Stellenwert die Regulation von Nähe und Distanz in Thierschs Konzept hat. In seinen Ausführungen fordert er gezielt auf, für diesen unabdingbaren Aspekt, mehr Platz im Sinne von Reflexionsgesprächen, Selbstreflexion und damit verbundener und dadurch ermöglichter Professionalität zu erreichen. Gelingende Nähe und Distanz lässt sich laut Thiersch nur ermöglichen, wenn ein gelingender und fortlaufender Prozess reflektierenden Handelns gegeben ist und ermöglicht wird. Er schreibt: „Pädagogisches Handeln, so verstanden als Balance zwischen Nähe und Distanz und gesicherter Reflexivität, methodischer Transparenz und vertraglicher Verbindlichkeit [...]“ (vgl. Thiersch 2012, S.47 ff.) als Säulen der professionellen und gelingenden Arbeit.

2.3 Wesentliche Grundlagen und Begriffsklärungen

Nähe und Distanz sind Begriffe aus der Alltagssprache. Das hat zur Folge, dass es dafür eine Vielzahl an Deutungsmöglichkeiten gibt. Diese Arbeit möchte den Stellenwert von Selbstreflexion im Rahmen von professionalisierter Sozialer Arbeit bestimmen. Deshalb ist es notwendig, Erklärungsmodelle heranzuziehen, die eine klare Begriffsbestimmung unterstützen.

Im Folgenden werden die für eine Klärung des Sachverhalts relevanten Modelle aus der Psychologie und aus dem sozialpädagogischen Kontext vorgestellt. Beide Bereiche ergänzen sich in Bezug auf Deutungsmuster und Blickrichtungen für ein gelingendes, professionelles Nähe- und Distanzverhalten. Sie bedingen sich gegenseitig und müssen somit gemeinsam in diesem Kontext beleuchtet werden. Zeitlich und räumlich verankerte Anteile einer persönlichen Interaktion, Wahrnehmung und das Wissen um sogenannte blinde Flecken sowie die grundsätzliche Orientierung Sozialer Arbeit an den Lebenswelten der KlientInnen spielen eng verknüpft miteinander im sozialarbeiterischen Kontext eine Rolle. Deshalb sollen im Folgenden drei dafür gefundene Modelle dargestellt werden.

2.3.1 Das Riemann-Thomann- Modell

Nähe und Distanz beschreiben einen „sich im Raum bewegenden Interaktionsprozess“ (siehe Dörr und Müller unter Punkt 2.2). Darüber hinaus beschreibt das Begriffspaar Nähe - Distanz aber auch einen emotional relevanten Sachverhalt. Das Riemann – Thomann Modell bietet eine wesentliche Grundlage für das notwendige theoretische Grundverständnis dieser Interaktionsprozesse. Fritz Riemann und Christoph Thomann sind beide dem Fachgebiet der Psychologie zuzuordnen. Wie im Kapitel 2.3 kurz erläutert, werden in der vorliegenden Arbeit die Fachgebiete Psychologie und Pädagogik zusammengeführt. Aus diesem Grund ist das Riemann-Thomann Modell der erste Grundbaustein der theoretischen Untermauerung der zu betrachtenden Wissensbausteine.

Im Riemann – Thomann Modell wird Nähe und Distanz ins Verhältnis zu Dauer und Wechsel gesetzt. So können räumliche Festschreibungen wie Nähe und Distanz im Zusammenhang mit zeitlichen Festschreibungen wie Dauer und Wechsel in ihrem Zusammenspiel verbunden werden. Das Modell geht davon aus, dass sich die

Persönlichkeitsanteile jedes Menschen in diesen vier Grundbestrebungen befinden und dementsprechend bewegen. Beschrieben werden vier Grundrichtungen, die sich gegenüberliegen, wobei Distanz der Nähe und die Dauer dem Wechsel gegenüberliegen. In der Mitte befindet sich eine Ellipse, die sich je nach Persönlichkeitsstruktur im entsprechenden Feld einordnen lässt, siehe Abbildung 1. Die Ellipse bezeichnet die Anteile der Gegensatzpaare in einer bestimmten räumlichen und zeitlichen Konstellation, sprich der gegebenen Situation. Die vier Grundrichtungen im Modell werden weder positiv noch negativ eingeordnet. Ihnen werden stattdessen wichtige Attribute zugeordnet, die eine Tendenz der Persönlichkeitsausrichtung beschreiben. Diese Attribute beschreiben somit die jeweiligen Anteile menschlichen Verhaltens. Die Persönlichkeitseigenschaften werden wie folgt den oben genannten Polen zugeordnet:

Nähe: Bindung, Nähe zu anderen Menschen, Vertrauen, Zuneigung, Zärtlichkeit und Harmonie, Sympathie, Mitmenschlichkeit, Geborgenheit

Distanz: Abgrenzung, Eigenständigkeit, rationales Denken und Handeln, Individualität, Freiheit, Unverwechselbarkeit

Dauer: Zuverlässigkeit, Pünktlichkeit, Sparsamkeit, Dauerhaftigkeit, Konsequenz, Regeln, Analysieren, Pflicht, Stabilität, Wille, Verantwortung, Kontrolle, Planung

Wechsel: Charme, Kreativität, Genuss, Risiko, Ideenreichtum, Dramatik und Begehren, Spontanität, Suggestion, Temperament.

Das Modell ordnet persönliche Attribute einer zeitlichen und räumlichen Sichtweise zu. Es ermöglicht somit die Gewichtung der zeitlich (Dauer/ Wechsel) und räumlich (Nähe/ Distanz) orientierten Anteile einer Persönlichkeit während einer Interaktion. Das Modell wird für diese Arbeit hinzugezogen, um die enge Verwobenheit zwischen persönlicher Voraussetzung und den Möglichkeiten innerhalb des Spannungsfeldes von Nähe und Distanz im Rahmen von professioneller Sozialer Arbeit zu belegen.

2.3.2 Das Johari- Fenster

Das Johari- Fenster richtet seinen Fokus auf die Erklärung bewusster und unbewusster Anteile innerhalb unserer Wahrnehmung und dem daraus entstehenden Selbst- und Fremdbild einer Person. Es wurde 1955 von den Sozialpsychologen Joseph Luft und Harry Ingham entwickelt. (vgl. mensch & kommunikation GmbH, online, 2019)

In der Abbildung 2 ist das Johari- Fenster dargestellt. Es gibt vier Bereiche, die von A – D unterteilt sind. An der linken Außenkante wird die Wahrnehmung in das **Fremdbild** (A+C) und am oberen Rand das **Selbstbild** (A+B) schematisch dargestellt. Diese Wahrnehmungsbilder werden zudem noch einmal in „bekannt und unbekannt“ eingeteilt. Also entspricht A – dem Bekannten im Selbst- und Fremdbild, B- dem Unbekannten im Selbstbild, der „blinde Fleck“, C – das Unbekannte in der Fremdwahrnehmung und als letztes wird rechts unten mit D das Unbewusste in beiden Wahrnehmungsbereichen bezeichnet. (vgl. mensch & kommunikation GmbH, online, 2019)

A = ist einem selbst und anderen bekannt. In diesem Bereich ist man selbstsicher und uneingeschränkt in seinem Handeln.

B = entspricht dem „blinden Fleck“, dieser ist einem selbst unbekannt, aber anderen Personen bekannt. Dieser blinde Fleck kann mit Hilfe von Feedback, Auswertung und Reflexion „sichtbar“ und erkennbar für die eigene Person gemacht werden.

C = dieses Fenster betrifft alle Dinge, die einem selbst bekannt und bewusst sind, aber zunächst vor anderen Personen verschlossen gehalten werden. Wenn sich hierbei eine Beziehungsebene verändert und zu einer Vertrauensbasis entwickelt, verkleinert sich dieser Bereich und der Mensch öffnet sich.

D = dieser Bereich ist weder der Selbst- noch der Fremdwahrnehmung ersichtlich. Hier finden z.B. verborgene Begabungen oder ungenutzte Fähigkeiten ihren Raum.

Die Felder **B**, **C** und **D** spielen somit für den zu betrachtenden Gegenstand der vorliegenden Arbeit eine besondere und wichtige Rolle. Alle drei Bereiche benötigen nicht nur einen „Blick von außen“, sondern auch den „Blick nach innen“. Das Schema zeigt auf, wo Feedback und Reflexion benötigt wird und ist ein Beleg dafür,

wie eng das für die Soziale Arbeit notwendige reflektierende Verhalten von der Person und von der „Rechenschaft“, die sich die Person über sich selbst gibt, abhängt. Es legt außerdem nahe, wie erforderlich eine differenzierte Wahrnehmung zwischen Menschen ist.

2.3.3 Die Lebensweltorientierung

Um die vorangehend beschriebenen Modelle in einen Kontext von professionellem sozialarbeiterischem Handeln unterzubringen, erscheint das Konzept der Lebensweltorientierung naheliegend. Der Erziehungswissenschaftler und Sozialpädagoge Hans Thiersch begründete diesen Begriff und erstellte dazu ein Konzept. Das Konzept berücksichtigt die zwei zuvor dargestellten Modelle und verbindet Sichtweisen aus der Sozialphilosophie mit der Pädagogik und Psychologie wie unter Punkt 2.3 kurz angeschnitten.

Der Begriff *Lebensweltorientierung* revolutionierte die Sichtweise auf professionelles Handeln in der Sozialen Arbeit und schließt das gelungene Zusammenspiel von Nähe und Distanz essentiell darin ein. Einige Aussagen, die sich aus diesem Modell ergeben, sind unter 2.3 bereits erwähnt und angerissen worden. Im Folgenden soll die Grundstruktur des Konzeptes und die damit verbundenen Ableitungen für das Nähe- und Distanzverhalten innerhalb professioneller Sozialer Arbeit genauer dargelegt werden.

„Die Frage nach Nähe und Distanz ist in der Praxis der sozialen Arbeit allgegenwärtig im Alltag des Umgangs mit den Adressaten und mit den Kollegen; sie zielt auf eine der zentralen Dimensionen in der Frage nach dem Selbstverständnis der Sozialen Arbeit.“(vgl. Thiersch 2012, S.32)

Der Begriff der Lebensweltorientierung bezieht sich laut Thiersch nicht nur auf die AdressatInnen, sondern vor allem auf deren Alltag und Umfeld, sprich deren Lebenswelt. Thiersch fokussiert den Blick nicht auf einen vorhandenen Konflikt, der besteht, sondern möchte erkennen und herausfinden, welche Einflüsse von „innen“ und „außen“ (Ressourcen und Konflikte) bei und für die Person bestehen. Dafür ist es laut Thiersch notwendig, den Blick zu erweitern und Einflüsse, Mechanismen und vorhandene Konstrukte im unmittelbaren Nahbereich, also im Alltag der KlientInnen mit zu betrachten und in die Fallarbeit einzubeziehen. Thiersch prägte mit seinem

Konzept der Lebensweltorientierung vor allem Berufsfelder in sozialen und pädagogischen Bereichen. Thiersch erwähnt folgende wichtige Bereiche (Strukturmaximen), um daraus einen Handlungsleitfaden für die Anwendung in der praktischen Sozialen Arbeit abzuleiten:

- Prävention
- Alltagsnähe
- Integration
- Partizipation
- Dezentralisierung

Dem Konzept der Lebensweltorientierung werden Kritikpunkte entgegengebracht. Insbesondere werden „schwammigen Begrifflichkeiten“ und „leere Worthülsen“ kritisiert. In Folge dessen lassen sich im Anschluss nachteilig unkonkrete Umsetzungen in den Arbeitsfeldern wiederfinden.

Der Erkenntnistheoretiker und Sozialwissenschaftler Björn Kraus trug entschieden dazu bei, dass sich die Begrifflichkeiten klären konnten. In seinem Fachartikel „Lebenswelt und Lebensweltorientierung. Eine begriffliche Revision als Angebot an eine systemisch-konstruktivistische Sozialarbeiterwissenschaft (2006)“ entwickelte er eine nachvollziehbare Definition. Nach Kraus besteht das Konzept der Lebenswelt nicht nur darin, die Lebenswelt der AdressatInnen zu betrachten und zu berücksichtigen (vgl. Thiersch 2012), sondern vielmehr geht er zielführend auf die Notwendigkeit ein, die tatsächliche Lebenswelt, also die **subjektive Wahrnehmung** des Betroffenen zu berücksichtigen und dementsprechend mögliche Handlungen an diese, ganz eigene (subjektive) Lebenswelt, anzupassen. Das Konzept fußt also in einer zu betrachtenden objektiven Lebenslage, die sich aus den Lebensverhältnissen ergibt. Eine Lebenswelt ergibt sich nun daraus, wie die Betroffenen mit den Lebenslagen interagieren, welche Ressourcen sie haben und mobilisieren können und welche Sichten sie darauf entwickeln. Damit wird die Frage nach dem **Sinn** und der **Wirkung** der angestrebten sozialen Hilfen (vgl. Thiersch, Grunwald 2002, S. 129) zum wesentlichen Inhaltspunkt. Sie ist Grundbaustein und Ausgangspunkt der Lebensweltorientierung. Kraus beschreibt die Lebenswelt als etwas, das immer einen „[...] subjektiven Charakter [...]“ und „[...] objektive Rahmenbedingungen [...]“ besitzt. So stellt er das Konzept der

Lebensweltorientierung als etwas dar, in dem sowohl die objektive Lebenslage als auch die Sichtweisen, die die Betroffenen auf diese haben und wie es gelingt, in den jeweiligen Handlungsmöglichkeiten für sich einen Sinn zu finden, die entscheidend zu beachtenden Faktoren sind. (vgl. Kraus 2006) So lässt sich hierbei vor allem die besondere Rolle der Wahrnehmung (2.3.2) wiederfinden. Dauer und Wechsel (2.3.1) lassen sich auf den Zeitraum und der Begegnung der betreffenden Menschen verorten. Im Konzept der Lebensweltorientierung wird die Notwendigkeit reflexiven Handelns der SozialarbeiterInnen in besonderer Weise deutlich. Das Einbinden von Befindlichkeiten zu einer Lebenslage in gelingende Soziale Arbeit setzt die Auseinandersetzung mit der Selbst- und Fremdwahrnehmung unabdingbar voraus. Das gilt zunächst für die Situation des Gegenübers, welches in einer besonderen Lebenslage Hilfe sucht oder benötigt. Es setzt aber außerdem in hohem Maß einen Blick nach innen bei SozialarbeiterInnen voraus, um die erforderliche Begegnung mit den KlientInnen auf Augenhöhe und in empathischer Grundeinstellung zu gewährleisten.

2.4 Merkmale von professioneller Sozialer Arbeit - theoretischer Rahmen

Menschliche Gesellschaft ist grundsätzlich durch den sozialen Umgang untereinander bestimmt. In diesem Kapitel soll es darum gehen, unter welchen Voraussetzungen eine Professionalisierung sozialen Handelns in Form eines Berufsbildes gelingen kann. Das ist notwendig, weil professionelle Soziale Arbeit gezielt dort ansetzt, wo Ungleichgewichte innerhalb einer Gesellschaft ausgeglichen werden müssen. Soziale Arbeit soll unterstützen, dass alle Menschen, unabhängig von Herkunft, Bildungsstand und sozialem Umfeld, befähigt werden, ihre Lebensvorstellungen umzusetzen. Dies ist in unserem Gesellschaftssystem als ein Recht verbrieft. Die Hilfeleistung in individuellen Notlagen ist damit gesellschaftlich anerkannt und abgesichert und muss deshalb entsprechend professionalisiert werden. Das Kapitel setzt sich daher mit unterschiedlichen theoretischen Modellen für notwendige **Sach-**, **Selbst-** und **Sozialkompetenz** (nach Roth 1971) der Berufsgruppe auseinander. Die ausgewählten Kompetenzmodelle stammen von Maja Heiner, Hiltrud von Spiegel und Jürgen Ebert. Diese sollen im Folgenden den theoretischen Rahmen zum Professionalitätsgedanken in der Sozialen Arbeit aufzeigen.

2.4.1 Kompetenzmodell nach Maja Heiner

Den theoretischen Rahmen für die nötigen und grundlegende Kompetenzen im Bereich der Sozialen Arbeit erstellte Maja Heiner erstmals im Jahr 1988. Im Folgenden werden die grundlegenden Kompetenzen, die nach Heiner ein professionelles Handeln auszeichnen, dargestellt.

Berufsspezifische Handlungskompetenz bezeichnet Heiner als „[...] Potenziale, über die eine Person verfügt, um komplexe und bedeutende Aufgaben zu bewältigen“. (vgl. Heiner 2010, S.12) Den Begriff „Kompetenz“ bezieht sie erstmals nicht auf einen bestimmten Kontext, sondern auf die Fähigkeiten der handelnden Personen. (vgl. Heiner 2010, S.12) In der anderweitig bestehenden Literatur zu diesem Thema haben sich fortlaufend vier Kompetenzbereiche durchgesetzt und werden wie folgt in: a) Sachkompetenz, b) Sozialkompetenz, c) Methodenkompetenz und d) Selbstkompetenz unterteilt.

Heiner fasst diese vier Bereiche zu einem eigenen Kompetenzmodell mit einer zweigliedrigen Unterteilung zusammen (siehe Tabelle 1). Hintergrund dieser Neuordnung ist die Auffassung Heiners, dass die beiden zentralen Aufgabenbereiche der Sozialen Arbeit zum einen das „**KlientInnensystem**“ (Familie, Freunde, Kollegen) und zum anderen aus dem „**Leistungssystem**“ (Organisationen wie: Gesundheits-, Bildungs- und Rechtssystem und Konzeptionen) bestehen. (vgl. Heiner 2010, S.54) Es wird nach Heiners Auffassung ein auf die Soziale Arbeit bezogenes eigenes Kompetenzmodell benötigt, damit die fachspezifischen Kompetenzen der Personen analysiert und eingeordnet werden können. (vgl. Heiner 2010, S.54) Dies bietet einen Rahmen für die Bestimmung der nötigen Kompetenzen für eine professionelle Arbeitskraft. Heiner unterteilt ihr Modell grundsätzlich in zwei Kategorien von Handlungsebenen ein:

Bereichsbezogene Kompetenzmuster, diese beziehen sich ausschließlich auf das oben erwähnte KlientInnensystem. Dazu gehören nach Heiner die „Fallkompetenz, Systemkompetenz und die Selbstkompetenz“.

Prozessbezogene Kompetenzmuster bilden den zweiten Teil und geben im Gegensatz zu den bereichsbezogenen Kompetenzmustern Schwerpunkte vor, die eine schrittweise Abfolge für das problemlösende Handeln ergeben und nach

Heiners Modell ihre Umsetzung im Leistungssystem der Sozialen Arbeit finden. (vgl. Heiner 2010, S.13) Dazu zählen im Modell die „Planungs- und Analysekompetenz, Interaktions- und Kommunikationskompetenz und eine Reflexions- und Evaluationskompetenz“. (vgl. Heiner 2010, S.13)

Tabelle 1

Bereichskompetenz ↓	Prozesskompetenz →	Planung- und Analyse- kompetenz	Interaktion- und Kommunikations- kompetenz	Reflexion- und Evaluations- kompetenz
Selbstkompetenz ((Weiter-) Qualifizierung, Identitätsentwicklung, Selbstregulation)				
Fallkompetenz (Fallanalyse und Fallbearbeitung)				
Systemkompetenz (Angebotsvermittlung und -koordination, Organisationsentwicklung)				

modifiziert nach: Das Handlungskompetenzmodell; Maja Heiner (vgl. Heiner 2010, S.13)

Zusammenfassend lässt sich über das oben beschriebene Handlungskompetenzmodell von Maja Heiner sagen, dass durch ihr aufgestelltes System ein Rahmen und eine Konkretisierungsanleitung zur Erfassung von benötigten Kompetenzen einer sozialpädagogischen Fachkraft aufgestellt wurden. Außerdem bietet ihr Modell durch die Einordnung der nötigen Kompetenzen in „Leistungs- und KlientInnensysteme“, eine Abbildung der verschiedenen Wirkungssysteme einer Fachkraft. Somit lassen sich Merkmale von Professionalität erkennen und spezialisiert benennen. Insbesondere ist hervorzuheben das in den Begriffserklärungen zur Selbstkompetenz, Reflexions- und Evaluationskompetenz die Einbeziehung eines „inneren Blicks“ (Hauptthema dieser Bachelorarbeit) bereits verankert wird.

2.4.2 Kompetenzmodell nach Hiltrud von Spiegel

Im Gegensatz zu Maja Heiner ordnet Hiltrud von Spiegel gegebene Persönlichkeitsmerkmale zwar auch in Handlungskompetenzen ein, zielt aber im Kontext von bestehenden Methoden darauf ab, theoretisches Wissen in direkten Zusammenhang mit fachspezifischem Können zu bringen. Spiegel verortet Professionalität zwischen „Kunst“ und „Könnerschaft“. (vgl. v. Spiegel 2008, S.80) Ihr Ziel ist es, ein ausdifferenziertes und spezielles „Anforderungsprofil“ der benötigten Kompetenzen einer sozialpädagogischen Fachkraft zu erstellen. Sie ordnet in ihren Ausführungen diesem sozialpädagogischen Kompetenzprofil den Begriff „Person als Werkzeug“ zu. Im Glossar beschreibt sie diesen wie folgt: *„Der Begriff „Person als Werkzeug“ bezeichnet den strategischen und reflektierten Einsatz der eigenen beruflichen Persönlichkeit, wie sie als Grundfigur bereits von den Begründerinnen angelegt wurde.“* (vgl. v. Spiegel 2008, S.256)

Hiltrud von Spiegel entwickelte ebenso wie Maja Heiner ein Modell, in dem sie die unterschiedlichen Kompetenzen und Wirkungsbereiche einer sozialarbeiterischen Profession erfasst. Spiegel ordnet diese Wirkungsbereiche ähnlich wie Heiner zwei Ebenen zu. Heiner erwähnt Bereichs- und Prozesskompetenz und Spiegel unterscheidet in eine **Fallebene** und **Managementebene**. Spiegel schreibt: „Mit der Fallebene sind alle gegebenen Aufgaben und damit möglicherweise aufkommenden Schwierigkeiten bzw. Konflikte im laufenden Prozess gemeint, die im unmittelbaren Kontakt mit dem Klienten be- oder entstehen [...] unabhängig von ihrer Anzahl und Konstellation [...]“. (vgl. v. Spiegel 2008, S.252) Der unmittelbare Prozess während des Fallverlaufes wird als Managementebene zusammengefasst. Dies schließt beispielsweise die Entwicklung von Konzepten und Teambesprechungen ein und gilt als „Verfahrensgrundsatz“, der eine gelingende Fallarbeit absichert. (vgl. Spiegel 2008, S.252)

Den zwei Wirkungsbereichen sind drei wesentliche Begriffe als Handlungsebenen zugeordnet: „**Können**“, „**Wissen**“ und „**Berufliche Haltung**“. Diese ergeben in dem Modell unter oben beschriebenen zwei Wirkungsebenen anschließend Kompetenzbündel, die sich als grundlegende Professionsmerkmale einordnen lassen. In der folgenden Tabelle ist das Modell von Spiegel in einer kurz gefassten Variante abgebildet:

Tabelle 2

Fallebene		Managementebene
Können	<ul style="list-style-type: none"> • Fähigkeit zum kommunikativen, dialogischen Handeln 	<ul style="list-style-type: none"> • Fähigkeit zur effektiven und effizienten Gestaltung der Arbeitsprozesse • Fähigkeit zur organisationsinternen Zusammenarbeit • Fähigkeit zur institutionellen und kommunalpolitischen Arbeit
Wissen	<ul style="list-style-type: none"> • Beobachtungs- und Beschreibungswissen • Erklärungs- und Begründungswissen • Wertwissen • Handlungs- und Interventionswissen 	<ul style="list-style-type: none"> • Kategorien wie nebenan stehend, jedoch <i>andere Inhalte</i>¹
Berufliche Haltung	<ul style="list-style-type: none"> • Arbeit an der beruflichen Haltung • Orientierung an Wertestandards der Sozialen Arbeit • reflektierter Einsatz beruflicher Haltungen 	<ul style="list-style-type: none"> • Kategorien und Inhalte wie nebenstehend

modifiziert nach: Tab.1: Orientierungsrahmen: Kompetenzbündel für die Soziale Arbeit, H. v. Spiegel (2008) S.97

Spiegel greift im Gegensatz zu Heiner den Aspekt einer professionellen Distanz und die damit verbundene Notwendigkeit von Reflexion in den oben beschriebenen Kompetenzbündeln explizit auf. Die Reflexion der eigenen Haltung und die damit verbundenen ganz eigenen Emotionen bezeichnet Spiegel als Grundlage der methodischen Werkzeuge der SozialarbeiterInnen. (vgl. Heiner 2010, S.110) Außerdem setzt sie damit voraus, dass nur durch diese kontinuierliche (**Selbst-Reflexion**), eine professionelle Distanz gewahrt und aufgebaut werden kann. Hier wird deutlich, welchen Stellenwert das Zusammenführen von Reflexion und Arbeitsauftrag im Kontext des Professionalitätsgedanken einnimmt. Die Bereichskompetenzen (Können, Wissen, berufliche Haltung) sind zudem mit konkreten Beschreibungen der nötigen Fähigkeiten von SozialarbeiterInnen

¹ *andere Inhalte* meint in Bezug auf diese Kategorie im Bereich der Managementebene das explizite, theoretische Wissen und stellt damit die Voraussetzung für die gegenüberliegende Anwendung in der Fallebene dar.

bestückt. Im Gegensatz zu den sehr allgemeinen Begriffen, wie zum Einstieg unter Kapitel 2.4, als **Sach-**, **Selbst-** und **Sozialkompetenzen** oder in Heiners Modell, als **Fall-**, **System-** und **Selbstkompetenz**, wird Spiegel nun deutlich konkreter. Somit kann davon ausgegangen werden, dass Spiegel das vorangegangene Modell von Heiner noch feingliedriger und mit Hilfe von genau beschriebenen Fähigkeiten, untermauerte. Diese Fähigkeiten sind grundlegende Kompetenzen, die eine Person im sozialarbeiterischen Kontext besitzen muss, um professionell handeln zu können. Sie schließen die Auseinandersetzung mit der eigenen Person zwingend mit ein und leiten von einem „Blick nach innen“ die Ausprägung von Fähigkeiten ab, die für professionelle Soziale Arbeit erforderlich sind. Erst damit kann sich die Anforderung, seine eigene Person als ein zu benutzendes Werkzeug einzusetzen, erfüllen.

2.4.3 Anforderungen an die Soziale Arbeit

Der Pädagoge und Sozialpädagoge Jürgen Ebert geht der Frage nach, ob Reflexion eine unmittelbare Bedingung für eine gelingende Nähe- und Distanzregulation und einer Professionalität im sozialarbeiterischen Kontext ist. Aus diesem Grund ist er ein wichtiger wissenschaftlicher Vertreter, der für die Auseinandersetzung in der vorliegenden Arbeit hinzugezogen werden muss und die beiden oben aufgeführten Konzepte schlussendlich in seinen Zusammenfassungen vereint. Ebert legt in seinen Ausführungen dar, dass es grundlegend und unabdingbar für die Soziale Arbeit ist, den beiden Zuständen: Nähe und Distanz in einer Interaktion zwischen SozialarbeiterInnen und AdressatInnen permanente Aufmerksamkeit zu schenken und sie auf eine professionelle Beobachtungsebene (Reflexionsebene) zu heben. Dies soll im Folgenden dargestellt werden.

Ebert belegt, dass Reflexion eine Grundbedingung für ein professionelles Handeln darstellt. Grundlage sind Kompetenzmerkmale, die sich vorrangig im eigenen Selbstbild und gleichzeitig mit der Auseinandersetzung mit dem persönlichen Professionsverständnis erkennen lassen. (vgl. Ebert Bd.16, 2012, S.48) In seinen Werken bezieht sich Ebert vor allem auf Maja Heiners und Hiltrud von Spiegels Kompetenzmodelle zur Professionalität der Sozialen Arbeit, sowie Burkhard Müllers „multiperspektivische Fallarbeit“. Er nimmt außerdem Bezug auf vorangegangene

Werke von Bernd Dewe und Hans-Uwe Otto zum Thema sozialarbeiterische Professionalität.

In Bezug auf den praktischen Kontext verwendet Ebert vorrangig Begrifflichkeiten wie **intuitives Handeln** und **unmittelbares Reflektieren**. (vgl. Ebert Bd.16, 2012, S.39) Diesen Begrifflichkeiten ordnet er konsequent Methoden zu, die eine Kenntnis der eigenen Befindlichkeit und eine exakte Wahrnehmung von Situationen und Umständen zum Inhalt haben. Soziale Arbeit ist für Ebert eine *Handlungswissenschaft*. Dementsprechend sind die exakte und konsequente Beobachtung eines intuitiven Handelns und die unmittelbar sich anschließende Reflexion Grundbausteine sozialer Berufe und Berufsausbildungen und bezeichnend für den Professionskontext.

Ähnlich wie Hiltrud von Spiegel unterteilt er die *Handlungswissenschaft* in drei Kategorien. Auf der Basis von: „Wissen, Können und Handeln“, baut er auf und stellt die Reflexion als zentrales Element in der Praxis dar.

Welche Rolle Reflexion in der Praxis einnimmt und wo es ernst zu nehmende Lücken im Ausbildungskontext gibt, belegt er in seinem Werk: „Im Mittelpunkt der Mensch - Reflexionstheorien und -methoden für die Praxis der Sozialen Arbeit“. Wenn man nun die Grundgedanken und Modelle von Heiner, Spiegel und Ebert zusammen betrachtet, wird deutlich, dass Soziale Arbeit ohne Reflexion des eigenen Handelns, der Haltung und vor allem der Kenntnis und Berücksichtigung der eigenen Biografie und der damit verbundenen Lebenserfahrung nur schwer bis gar nicht auf eine professionelle Ebene zu bringen ist. Die eigene Persönlichkeit ist das wichtigste Werkzeug, um Soziale Arbeit in einem lebensweltorientierten Kontext zu gewährleisten. Daraus folgt zwingend, dass es der bewussten Ausprägung und Ausbildung von Merkmalen bedarf, die dieses zum Ziel führen und fortlaufend vervollkommen.

„Wenn professionelles Handeln nicht von „Versuch und Irrtum“ oder vom „Zufall“ geprägt sein soll, ist es erforderlich, das Handeln zum Gegenstand von Reflexion zu machen.“ (vgl. Ebert Bd.16, 2012, S.39)

Drei weitere Autoren (F. Maus, W. Nodes und D. Röh) schließen sich diesem Gedanken an und gliedern diese sehr in der eigenen Persönlichkeit verankerten

Kompetenzen in ihrem Buch: „Berufsprofile-Schlüsselkompetenzen der Sozialen Arbeit. für die Tätigkeitsfelder Sozialarbeit und Sozialpädagogik (2008)“ ebenfalls unter Personaler Kompetenz ein. Im Einzelnen zählen diese Autoren folgende Fähigkeiten zum Professionsprofil:

- [...]
- Fähigkeit zur notwendigen Balance von Nähe und Distanz in der professionellen Helfer- Klient- Beziehung (Rollendistanz)
- Fähigkeit zur Selbstreflexion eigener Persönlichkeitsanteile (Bewältigungsstile, Abhängigkeiten, Selbstbewusstsein, Wünsche, Träume, Menschenbilder etc.) [...]
- Fähigkeit zum Erkennen eigener Grenzen, Grenzsetzung und das Aushandeln von Regeln und Vereinbarungen
- [...] (vgl. Maus 2008, S.79 ff.)

„Die Qualität der pädagogischen Beziehung wird entscheidend durch die Faktoren der Fachlichkeit und der Persönlichkeit bestimmt.“ (vgl. Ebert Bd.23, 2018, S.70)

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass alle drei Konzepte grundlegende Kompetenzmerkmale wie Ausprägungen der persönlichen Veranlagungen und die eigene Haltung als zentrale Merkmale von Professionalität beschreiben.

Jürgen Ebert bietet dabei noch einen besonderen Meilenstein in der analysierten Literatur, da er ganz gezielt die Reflexion der gegebenen Situationen, aber vor allem die *Selbstreflexion* im professionellen Kontext in den Fokus rückt. Er belegt damit, dass die Selbstreflexion über bestehende oder beendete Arbeitsprozesse und über die eigenen Emotionen und Haltungen ein unabdingbares Kernelement der sozialarbeiterischen Profession darstellt. Anhand von Beispielen (insbesondere anhand misslungener Prozesse oder unvorhersehbarer Reaktionen der KlientInnen und den damit einhergehenden zwangsläufig mitschwingenden Emotionen bei den ausführenden SozialarbeiterInnen) beschreibt er die Notwendigkeit einer fortlaufenden Reflexion. Sei es mittelbar, während oder nach einem Arbeitsprozess. Diese Notwendigkeit der (Selbst-) Reflexion belegt er mit dem Hinweis auf die fortlaufende Gefahr, unkontrolliert und unangemessenen (unprofessionell) zu handeln. (vgl. Ebert Bd.23, 2018, S.40)

3 Der „Blick nach innen“

„Und wenn wir wissen wollen, was unsere bestimmten Wünsche sind, ist es manchmal nötig, uns selbst wie einem Fremden gegenüber zu treten und uns in unserem Tun von außen betrachten.“

Peter Bieri

Die Soziale Arbeit nutzt grundlegend für ihr Handeln Intuition. Es ist kaum möglich, den Ablauf eines Falls bzw. eines Prozesses vorher abzusehen oder in allen Einzelheiten exakt zu planen. Diese Prozesse gehen deshalb mit Unsicherheit, Angst oder Zweifeln einher. Um dies zu minimieren werden Handlungsabläufe geplant, vorab konstruiert, oder wie im Modell der „multiperspektivischen Fallarbeit“ (vgl. Müller 2017), beständig dokumentiert und anschließend ausgewertet. Welchen Stellenwert darin Selbstreflexion hat, soll im Folgenden untersucht werden. Folgende Definition aus dem *Online Lexikon für Psychologie* soll zunächst den Begriff der *Selbstreflexion* präzisieren:

„Als Selbstreflexion bezeichnet man die Fähigkeit des Menschen, über die eigene Situation nachzudenken. Reflexionen von äußeren oder inneren Beobachtungen können als Chancen zum Erkennen von Problemen und Ansatzpunkten für Veränderungen angesehen werden. Selbstreflexion setzt das Vermögen zur differenzierten Selbstbeobachtung und eine gewisse Distanz zu sich selbst voraus.“ (vgl. Stangl 2019)

In den vorangegangenen Kapiteln wurden wesentliche Kompetenzmerkmale und Kompetenzbündel für eine sozialarbeiterische Tätigkeit anhand ausdifferenzierter Modelle vorgestellt, die den Grundbaustein und die Voraussetzungen für eine Professionalität bilden. Im Folgenden soll sowohl der Begriff *Selbstreflexion* als auch die damit verbundene Bedeutung der eigenen Lebenserfahrung erörtert werden. Dabei soll auch auf die jeglichen Prozess begleitenden Emotionen und die unmittelbaren Auswirkungen in Bezug auf Soziale Arbeit eingegangen werden.

3.1 Selbstreflexion als Handlungskompetenz – „Person als Werkzeug“

*„Das Gelingen von Reflexions- und Lernprozessen ist davon abhängig, ob die Sozialarbeiter*innen realisieren, dass und wie Stimmungen und Gefühle ihr Denken und Handeln beeinflussen.“ (vgl. Ebert Bd.23, 2018, S.81)*

Unter dem Kapitel 2.4.2 wurde bereits kurz erläutert, wie Hiltrud von Spiegel den Begriff „Person als Werkzeug“ und die damit verbundenen Notwendigkeit der (Selbst-) Reflexion im Kontext professioneller Sozialer Arbeit einsetzt. Um diese Sicht und das Verständnis von Professionalität und den damit verbundenen Stellenwert für Reflexion zu vertiefen, ist ein Blick in eine zweite Übersicht aus dem Werk „Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit“ (2008) von Hiltrud von Spiegel erforderlich.

In einer weiteren Tabelle im erwähnten Buch (vgl. v. Spiegel 2008, S.113) werden aufbauend auf die erste (Tabelle 2 unter 2.4.2), konkrete Fähigkeiten formuliert und benannt, die SozialarbeiterInnen besitzen müssen, um Kriterien von Professionalität zu erfüllen. Die vorliegende Bachelorarbeit ist insbesondere an den ausführlichen Beschreibungen der Fähigkeiten zum Einsatz der „Person als Werkzeug“ interessiert. Diese Fähigkeiten zählen zum benötigten Fundus an Kompetenzen in der „Dimension des Könnens“. (vgl. v. Spiegel 2008, S.113) Nach Spiegel gehören zum „Einsatz der Person“ (also Anteile einer Persönlichkeit) folgende Fähigkeiten:

- Empathiefähigkeit
- Ambiguitätstoleranz („Ungewissheitstoleranz“)
- Fähigkeit zum Rollenhandeln
- Selbstbeobachtung
- Selbstreflexion (vgl. v. Spiegel 2008, S.113 Tab.2)

Die Kenntnis über die eigenen Fähigkeiten, diese berufsspezifisch auszubauen und zu erweitern und anschließend reflexiv zu betrachten, gilt als Grundlage für den methodischen Einsatz der Persönlichkeit. (vgl. v. Spiegel 2008, S.100) Das bedeutet, dass es kein Handeln ohne den Einfluss der Persönlichkeit gibt. Damit ist nicht das Talent oder eine Begabung auf einem bestimmten Gebiet gemeint, sondern die Persönlichkeitsanteile, die die handelnde Person, bewusst und

unbewusst, in einen Prozess (Fall) immer einbringt. Spiegel beschreibt dies auch als eine Verbindung zwischen „Wissen“ und „Können“ und markiert dies als professionelles Handeln. Mit dem Blick auf den Professionskontext, gibt es demzufolge keine Fallbearbeitung oder anderweitige Handlung in einem sozialen Kontext, die ohne eine persönliche Prägung oder die individuellen Persönlichkeitsmerkmale der SozialarbeiterInnen bearbeitet werden kann. Zusammengefasst bedeutet dies im Bereich der Handlungskompetenz einer pädagogischen Fachkraft, dass man nicht aus seiner eigenen Person „aussteigen“ kann. Gerade deshalb ist es **unabdingbar**, einen Bewusstmachungsprozess (sprich, Selbstreflexion) in der Profession der Sozialen Arbeit fest zu verankern.

Der Wirtschaftswissenschaftler Ulrich Wehrlin entwickelte ein Fachbuch, in dem ausschließlich auf den Themenkomplex der Selbstreflexion, dazugehörige Theorien, Konzeptionen, Strategien und eine praktische Umsetzung eingegangen wird. Darin beschreibt er (in Anlehnung an C. Oberdorfs „Erfolgreich Wirtschaften“) Grundfragen zur Selbstreflexion die nach „Perspektive“ und „Bereich“, wie folgt eingeordnet werden:

1. individuell - Innen (Bewusstseinsbereich)

- Welche Bedürfnisse, Motive und Glaubenssätze habe ich zu einer Situation?
- Wie bewerte ich die Situation?
- Was erwarte ich von mir selbst?

2. Individuell - Außen (Verhaltensbereich)

- Welche Erwartungen haben andere an mich?
- Welche Erwartungen will ich erfüllen?
- Wie gut erfülle ich diese?

3. Kollektiv – Innen (Kulturbereich- Organisation/ Unternehmen)

- Welche Regeln und Normen existieren?
- Wie möchte ich damit umgehen?
- Welche sind nützlich?
- Welche behindern?

4. Kollektiv – Außen (Systembereich– Organisation / Unternehmen)

- Welche Funktion innerhalb des Unternehmens fülle ich aus?
- Welche Ressourcen (System, Prozesse...) bietet das Unternehmen?
- Welche Mittel stehen mir zur Verfügung?
- Welche Abläufe, Prozesse und Strukturen beeinflussen meine Ergebnisse?
(vgl. Wehrlin 2016, S.111)

3.1.1 Rolle und Einfluss von Persönlichkeit und Biografie

„Zur inneren Wirklichkeit der Professionellen gehören auch die von ihnen in ihrer Lebensgeschichte entwickelten Werte und Standards, an denen sie ihr Handeln ausrichten.“ (vgl. Hinte 2001, S.15)

Die Verbindung von theoretischen Wissensbeständen und die kritische reflexive Auseinandersetzung damit, befähigt die SozialarbeiterInnen dazu, adäquat und ohne Scheuklappen, Übertragungen und einseitigen Entscheidungen professionell zu handeln. Grundlage dessen ist eine fortlaufende und immer wiederkehrende Auseinandersetzung mit der eigenen Persönlichkeit, deren Struktur und Wirkung, der darin verankerten Emotionen, die auch durch Arbeitssituationen hervorgerufen werden und vor allem die konsequent kritische Einbeziehung eigener Normen- und Wertevorstellungen. Nur mit gezielter Auseinandersetzung kann dieser ganz individuelle Erfahrungsschatz beruflich eingesetzt und angemessen erweitert werden. Damit wird ermöglicht, dass die mittels Reflexion bewusst gemachten Wissensbestände sehr kompetent in der praktischen Arbeit ein- und umgesetzt werden können.

„[...] denn so einfach ist es nicht, das Leid, die Trauer oder die Freude eines anderen Menschen wahrzunehmen und ein Stück mitzufühlen, ohne gleich darin zu versinken.“ (vgl. Hinte 2001, S.15)

Das Zitat schlägt die Brücke zwischen unter 2.2 thematisierter „Balance von Nähe und Distanz“ und dem notwendigen Reflektieren in der Sozialen Arbeit. Das Wissen über die Grundausrichtungen und Leitlinien des eigenen Lebens, wie zum Beispiel: Wertekontext, Normenausrichtung und die Kenntnis über die damit verbundenen Ansprüche an die eigene Person, sind Basis bei der Auseinandersetzung mit der

eigenen Identität. Es begründet eine beständige und gezielte Auseinandersetzung mit der eigenen Persönlichkeit und Identität. Sich selbst gegenüber Rechenschaft zu geben, sich selbst so gut zu kennen, dass man einordnen kann nach welchen Mustern und Verhaltensweisen man agiert, ist eine wichtige Voraussetzung für professionellen Abstand in der Sozialen Arbeit.

„Entscheidungen für Verhaltensweisen fallen - und das liegt jenseits von gut und schlecht - eher intuitiv aus und sind häufig erst nachgängig begründbar.“ (vgl. Hinte 2001, S.15)

Abschließend stellt Jürgen Ebert die Rolle der eigenen Persönlichkeit in den thematisierten Handlungsgebieten zutreffend dar. *„Soziale Arbeit ist Beziehungsarbeit. In dieser ist der professionell Handelnde mit seiner ganzen Person involviert.“ (vgl. Ebert Bd.16, 2012, S.51)* Er rückt mit Hilfe einer von ihm durchgeführten empirischen Studie (von und mit Studierenden) noch einmal ganz konkret die Rolle und Einfluss der eigenen Persönlichkeit und deren Prägung in den Fokus. Auf Grundlage dieser Studie belegt er anschaulich, wie vermittelte Normen und Werte während der eigenen Sozialisation die „Hintergrundfolie für das Handeln“ (vgl. Ebert Bd.16, 2012, S.51) in der Sozialen Arbeit bilden und darstellen. Ebert verweist auch schon auf mögliche Gefahren von einer zu hohen Selbstreflexion. Eigene erlernte Handlungsmuster und Lebensentwürfe sollten deshalb nur einen Handlungsrahmen geben und nicht die unabänderliche Lösung und das Ziel für die KlientInnen werden. (vgl. Ebert Bd.16, 2012, S.51)

3.1.2 Abgeleitete persönliche Anforderung an SozialarbeiterInnen

Um noch einen Schritt weiter auf der Betrachtungsebene zu gehen, sollen im folgenden Kapitel sich anschließend an bereits erörterte Merkmale von Profession, Umgang mit Nähe und Distanz und die nachweisliche Notwendigkeit von Reflexion, die Kriterien und Erkennungsmerkmale einer professionellen Selbstreflexion dargestellt werden.

Ulrich Wehrlin bezieht sich in seinem Buch auf eine Aufzählung von Martin Gerspach aus *„Wohin mit den Störern? Zur Sozialpädagogik der Verhaltensauffälligen“* aus dem Jahr 1998. In dieser werden Anforderungen, welche pädagogische Fachkräfte erfüllen sollten, um eine gelingende und professionelle

Selbstreflexion durchzuführen und anzuwenden, erläutert. Wehrlin fasst diese als Anforderung, die eine professionell handelnde Person mitbringen sollte, wie folgt zusammen:

Zitatbeginn:

1. Sie² sollen anderen zuhören und sich in sie hineinversetzen können sowie aus der Auswertung ihrer eigenen Alltagserfahrungen Verstehensansätze entwickeln;
2. Sie sollen die eigenen Emotionen im beruflichen Kontext verstehen und als Reflexionsansätze nutzen;
3. Sie sollen ihre Emotionen und Eindrücke im Austausch mit anderen sinnvoll einbringen können, damit sie 'Motor' eines förderlichen Dialogs' sind;
4. Sie sollen über eine institutionelle Reflexivität verfügen, mit deren Hilfe sie in angemessener 'Abstinenz' jene vertiefte Beziehungsreflexivität fruchtbar machen können, ohne doch die Grenzen ihrer professionellen Rolle zu verletzen.

Zitatende. (vgl. Wehrlin 2016, S.45)

Jürgen Ebert fügt in seinem Buch dieser Notwendigkeit von dauerhaftem reflexivem Handeln eine Liste von Merkmalen einer zu „geringen Reflexivität“ an. Diese Aufstellung legte ursprünglich Maja Heiner als eine „Negativ- Liste“ vor. Aus ihr ist abzuleiten, an welchen Verhaltensweisen und Situationseinschätzungen erkennbar ist, wenn Reflexivität nicht ausreichend zur Anwendung kam. Die Liste wurde aus diesem Grund im Wortlaut übernommen. Sie lautet wie folgt:

Zitatbeginn:

- Bei der Einschätzung von Personen, Problemen, möglichen Entwicklungen und Interventionen wird durch den professionell Handelnden in einem bestimmten Zeitrahmen (z.B. Dauer eines Interviews) keine alternative Perspektive eingenommen.
- Der professionell Handelnde lässt keinerlei Selbstzweifel an seiner Einschätzung der Problemlage und des eigenen Handelns erkennen.

² „Sie“ bezeichnet in dieser Auflistung eine pädagogische Fachkraft

- Die regelmäßige Überprüfung eines Falles unterbleibt, auch wenn von auftretenden Krisen berichtet wird. Es wird nicht nach neuen Informationen gesucht, um diese Schwierigkeiten zu begegnen.
- Die Fallentwicklung wird nur unter zur Hilfenahme eigener Aufzeichnung rekapituliert. Der Fall und die eigene Einschätzung werden nicht in die kollektive Beratung oder Supervision eingebracht.
- Bei der Fallanalyse und -beschreibung wird nicht auf grundlegende, zum Verständnis des Falles notwendige wissenschaftliche Theorien zurückgegriffen. Theorien werden negiert oder falsch angewendet.

Zitatende. (vgl. Ebert Bd.16, 2012, S.49-50)

Um diesen Mängeln an Reflexivität abzuhelpfen, stellt Jürgen Ebert in seinem Werk der „Hildesheimer Schriften Band 23“ vier wesentliche Kernfragen dar, die sich Fachkräfte im Kontext der Selbstreflexion und der konkreten Arbeit innerhalb eines Falls immer stellen sollten.

- War ich emotional betroffen/ engagiert?
- Habe ich mir wichtige Werte oder Ideale verteidigt bzw. eingebracht? Wenn ja, welche?
- Stellte ich innere Parteilichkeit für eine der beteiligten Personen/ Gruppierungen fest? Worauf basierte diese Haltung?
- Kenne ich solche bzw. ähnliche Situationen aus meinem eigenen Leben? Wie verhalte ich mich in diesen? Was wünsche ich mir in ähnlichen Situationen? Habe ich Verhaltensweisen oder Wünsche auf die vorliegende Situation projiziert? Die Themen dieses Punktes werden ausschließlich in einem **inneren Prozess** reflektiert und ausgewertet.

(vgl. Ebert Bd.23, 2018, S.194)

3.2 Anerkannte Methoden zur Reflexion

In Anlehnung an die vorangegangenen Kapitel sollen nun drei grundlegende Verfahren vorgestellt werden, in denen (Selbst-) Reflexion eine fest verankerte Rolle spielt und die somit für den professionellen Kontext einen Grundpfeiler bildet. Die ausgewählten Verfahren stellen für die Praxis gängige Methoden dar, um der

notwendigen Reflexion einen Rahmen zu geben. Beim zu beleuchtenden Themenkomplex und der Forschungsfrage der vorliegenden Arbeit soll ermittelt werden, ob diese Verfahren wirklich das leisten, was im Zusammenhang mit Professionalität und der Wertigkeit von Selbstreflexion zu beachten ist.

Zur Darstellung dieser Verfahren wurde die Literatur von Kreft und Müller „Methodenlehre in der Sozialen Arbeit“ 2. überarbeitete Auflage von 2017 benutzt und das Werk von Burkhard Müller „Sozialpädagogisches Können“ 2017, welches die Anleitung zu einer multiperspektivischen Fallarbeit beinhaltet. Diese und weitere Literatur bilden für Studierende der Sozialen Arbeit einen wichtigen Ausbildungsinhalt. Sie bietet auch eine Grundlage für die vorliegende Arbeit, die sich der Frage widmet, inwiefern Selbstreflexion nur benannt oder aber doch tätig umgesetzt wird.

3.2.1 Supervision

Die DGSv (Deutsche Gesellschaft für Supervision und Coaching) definiert Supervision wie folgt: *„Supervision und Coaching sind wissenschaftlich fundierte, praxisorientierte und ethisch gebundene Konzepte für personen- und organisationsbezogene Beratung in der Arbeitswelt. Sie sind wirksame Beratungsformen in Situationen hoher Komplexität, Differenziertheit und dynamischer Veränderungen [...] Beratungsinhalte von Supervision und Coaching ergeben sich aus dem Spannungsfeldern von Person, Rolle, Organisation und Klientinnen- oder Kundensystem bzw. Produkten und Dienstleistungen.“* (vgl. DGSv, online, 2019)

Folgende Prinzipien sind nach der DGSv charakteristisch für Supervision: Subjektorientierung, Prozessorientierung, Kontextbezug, Organisationsbezug, Dialog, Mehrperspektivität, Rollenklarheit auf Grundlage eines definierten Arbeitsauftrags, Ergebnisoffenheit.

Im Kontext einer Supervision wird mit Hilfe einer externen Fachkraft (Supervisor) eine Reflexion in Bezug auf ein Fallgeschehen durchgeführt. Das beinhaltet die Reflexion eigener Befindlichkeiten (Emotionen), bestehender Kontexte und vor allem vorhandener Konflikte. Das wirkliche Verstehen von strukturellen Gegebenheiten und die damit einhergehenden Vorgänge im Denken und Verhalten

der handelnden Personen soll dabei angeschaut und analysiert werden. Die Betrachtung von aktuellen Fällen und dem damit verbundenen Verhalten der SozialarbeiterInnen wird in der Supervision systemisch betrachtet und erarbeitet. Oberstes Ziel einer Supervision ist stets eine Erweiterung der Wahrnehmung des eigenen Handelns und der einhergehenden Verhaltensweisen. Eine Supervision hat die Erhöhung der vorhandenen Kompetenzen der Fachkräfte, in Bezug auf Problemlösefähigkeit und kritische Reflexion zum Ziel. Es steht deshalb im Fokus der Methode. (vgl. DGSv, online, 2019)

Nando Belardi definiert Supervision in Kreft und Müller ähnlich: *„Unter Supervision [...] versteht man die berufsbezogene Beratung und Weiterbildung von Fachkräften, vor allem im Sozial- und Gesundheitswesen und in der Pädagogik. Dabei geht es um Reflexionsprozesse, die ihre Schwerpunkte im kommunikativ-beziehungsmäßigen Bereich haben. [...] Supervision erhöht die Qualität und Wirtschaftlichkeit sozialpädagogischer Arbeit. [...]“* (vgl. Belardi 2017, S.110ff.)
Zudem kann Supervision in drei wesentliche Ebenen unterteilt werden, auf denen sie zielgerichtet wirken kann:

MitarbeiterEbene: Zusammenarbeit mit Kollegen und Vorgesetzten, hierbei ist vor allem Selbstexploration und Selbstreflexion wichtig.

Klientenebene: Auswertung und Betrachtung der Arbeitsbeziehung und Fallarbeit

Organisationsebene: organisatorische Abläufe und Vorgaben werden betrachtet. (vgl. Belardi 2017)

Supervision ist daher eine Anleitung für die stärkere Einbeziehung des „Blicks nach innen“ von Beteiligten. Sie hat zum vorrangigen Ziel, Wechselwirkungen zwischen Personen offen zu legen. Dazu wird eine externe Person zu Hilfe genommen. Supervision ist ohne eine tätige Anwendung von Reflexion und Selbstreflexion aller Beteiligten nicht denkbar.

3.2.2 Kollegiale Fallberatung

Beratung allgemein soll vorrangig die Betrachtung von außen auf einen Vorgang oder einen aufkommenden, nicht überwindbaren Konflikt ermöglichen. Außerdem werden hier entgegengesetzt zur Supervision mögliche Handlungsanleitungen

vorgeschlagen bzw. angeboten. Ganz allgemein bezeichnet Belardi die Beratung auch als einen Prozess der Selbstexploration oder „*Hilfe zur Selbstreflexion oder reflexive Begleitung*“. (vgl. Belardi 2017, S.99) Demensprechend findet hier in der Bearbeitung und Betrachtung des Beratungskontextes die gezielte Auseinandersetzung mit dem **Inneren**, also mit sich selbst, einen Platz.

„Der Ratsuchende beschäftigt sich mit sich selbst, seinen Gefühlen, seiner Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in einer Weise, wie er es bisher noch nicht getan hat.“ (vgl. Belardi 2017, S.99ff.)

Belardi bezieht diese Definition zwar auf den Beratungskontext von und mit KlientInnen in der Sozialen Arbeit. Die Bearbeitungsgrundlage kann hierbei jedoch 1:1 auf die kollegiale Beratung (Austausch von handelnden Personen untereinander) übertragen werden. Rahmenbedingungen der kollegialen Fallberatung sind in der Bearbeitung zum Fallverstehen und „sich selbst verstehen“ außerdem:

- konkrete Fragestellung an die teilnehmenden Fachkräfte
- Ich-Perspektive in der Darstellung des Konfliktes
- die gestellte Frage sollte für einen persönlich relevant sein („sich selbst“ betreffend)
- das gewünschte Ziel oder Veränderung sollte realistisch und umsetzbar sein. (vgl. Herden, online, 2018)

3.2.3 Multiperspektivische Fallarbeit

Burkhard Müller setzte mit seinem Lehrbuch „Sozialpädagogisches Können“ einen Meilenstein für die Soziale Arbeit und deren systemimmanente Fallbearbeitung. Grundgedanke seines Modells der multiperspektivischen Fallarbeit ist es, dass die professionell handelnden Personen ihre alltägliche Erfahrungswelt, die sie schon vor der Ausbildung mitbringen, kritisch erschließen, verstehen und „hinter die Kulissen“ schauen – also den „Blick nach innen“ wagen. Außerdem zielt Müller mit seinem Modell darauf ab, dass sich Studierende (also zukünftige SozialarbeiterInnen) sich ihrer eigenen Wahrnehmung deutlich bewusst werden, dass sie ihren eigenen Erfahrungen, Normen und Wertvorstellungen trauen und mit ihnen bewusst vertraut werden und vor allem, dass sie aus und mit ihnen lernen.

Die im Rahmen multiperspektivischer Fallarbeit zu bearbeitende Teilbereiche fasst Müller in Bearbeitungsbündeln zusammen. Daraus ergeben sich in der Fragestellung in Bezug zu einem Fall nach Müller drei grundlegende Betrachtungsebenen. Diese unterteilt er in: Fall **von...**, Fall **für...**, Fall **mit...**. Aus diesen drei Dimensionen ergibt sich eine strukturierte Vernetzung. Sie ist die Grundlage der Bearbeitung und des Fallverstehens, sowie auch des Ich-Verstehens. Insbesondere die Ebene Fall **mit** ... lässt sich als eine, die ganze Persönlichkeit einschließende Herausforderung darstellen, da: *„[...] die eigene moralische Integrität, der eigene Selbstrespekt und der eigene „Gefühlshaushalt“ des Sozialarbeiters mit auf dem Spiel stehen.“* (vgl. Lausch 2000, Kapitel 6)

In der Betrachtung dieser drei Perspektiven, die aktuell eine anerkannte Praxisgrundlage bilden, lassen sich Grundgedanken der Selbstreflexion finden und deren Unabdingbarkeit für eine gelingende Fallarbeit beweisen. Nach der Analyse der verschiedenen Grundlagen und Unterlegungen des Professionalitätsgedanken und den Voraussetzungen einer gelingenden Nähe- und Distanzregulation lässt sich deutlich erkennen, dass die Lücke einer fehlenden (Selbst-) Reflexion nicht in den etablierten Verfahren besteht, sondern eher in einem unzureichenden Berücksichtigen als ein Kernelement in der Ausbildung von SozialarbeiterInnen.

In seinem aktuellen Werk der „Hildesheimer Schriften“ fasst Jürgen Ebert unter dem Kapitel „Kompetenzorientierung im Hochschulkontext“ (S.41) anhand von Beispielen aus dem Studiengang zusammen, dass den vermittelten Inhalten in Bezug auf den Reflexionskontext und der Verschulung des Bachelor- und Masterstudiums der Sozialen Arbeit mehr als nur leise Kritik zukommen muss.

Dies ist relevant, da sich beim voraussetzenden „Blick nach innen“ für die Umsetzung sozialarbeiterischer Methoden in besonderer Weise um eine praktische Anleitung handeln muss. Ebert schreibt: *„Die im Hochschulstudium geforderte intrinsische Lernmotivation wurde durch die Kompetenzorientierung nicht gesteigert. Das Gegenteil ist der Fall. Die vordringlich auf kognitive Kompetenzen ausgerichtete Lehre, die den Kompetenzerwerb an eine erfolgreiche absolvierte Prüfung koppelt, hat zu einer noch stärkeren Verschulung des Studiums geführt.“* (vgl. Ebert Bd.23, 2018, S.41) Und nicht nur die Verschulung stellt Ebert damit kritisch in den Fokus, er beschreibt außerdem: *„Vorab definierte Inhalte und*

abrufbare Ergebnisse, die Lernprozesse stärker reglementieren und kontrollieren, prägen die Hochschullehre. [...] Eine Auseinandersetzung mit handlungsrelevanten personen- und situationsbezogenen Aspekten findet zeitbedingt kaum noch statt.“ (vgl. Ebert Bd.23, 2018, S.42)

Er begründet anhand dieser starken Ausprägung der kognitiven Fokussierung z.B. die einschlägige Fehleinschätzung der Studierenden, dass affektbetontes Agieren **kein** professionelles Handeln darstellt. Zudem appelliert er, wie auch das von ihm benutzte Fachgutachten („Zur Kompetenzorientierung im Studium und Lehre“), an eine stärkere Vermittlung zwischen „akademischer und beruflicher Kompetenz“ in der Ausbildung pädagogischer Berufe. (vgl. Ebert Bd.23, 2018)

Auch die Autorin der vorliegenden Arbeit stellte diesen Mangel an Anleitung zu (Selbst-) Reflexion und dem voraussetzenden „Blick nach innen“ in dem zurückliegenden Bachelorstudium der Sozialen Arbeit fest. Erfahrungen aus der Praxis, in der ein täglicher und beständiger Austausch mit der Mentorin eine reflexive Grundlage bildeten, erweiterten allerdings ihre Selbst- und Reflexionskompetenz. Studieninhalte gab es weder zur gezielten und angeleiteten Auseinandersetzung mit der eigenen Biografie noch zur Reflexion der Berufswahl und deren kritischer Betrachtung.

Nach Analyse der Fachliteratur haben sich viele sozialarbeiterische Tätigkeiten als untrennbar von einem „Blick nach innen“ und den Komponenten Reflexion und Selbstreflexion erwiesen. Sie erhalten deshalb einen hohen Stellenwert. Die zeitlichen Aufwendungen innerhalb der Ausbildung tragen diesem Tatbestand wenig Rechnung. Der persönliche Eindruck wird durch die von Jürgen Ebert ausgeführte Studie in Bezug zum Studiengang bestätigt und eine deutlich fehlende (Selbst-) Reflexionskomponente im gesamten Studieninhalt nachgewiesen.

3.3 Selbstreflexion - Nutzen und Grenzen

Die vorliegende Arbeit widmet sich der Fragestellung unter welchen Voraussetzungen Selbstreflexion und der „Blick nach innen“ dem professionellen Handeln in der Sozialen Arbeit förderlich sind. Das Kapitel setzt sich deshalb mit erwartetem Nutzen und mit möglichen Gefahren auseinander.

Soziale Arbeit ist grundlegend davon bestimmt, dass die zu handelnden Personen dauerhaft von Einschränkungen und Konfrontationen durch individuelle und vor allem strukturelle Grenzen begleitet sind. Die Fähigkeit, sie nicht als Folge eines eigenen Fehlverhaltens, eigener Schwäche oder Begrenztheit zu begreifen, ist in solch einem Kontext oft schwer möglich. Im Studium der Sozialen Arbeit werden wissenschaftliche Ansätze und Methoden gelehrt, um Fälle und Probleme mit Hilfe theoretischer Ansätze zu lösen. Festzustellen ist ein weitreichender Mangel an Anleitung zu gezielter Erfahrung im Umgang mit eben diesen eigenen Grenzen, Ängsten und den persönlichen Veranlagungen, um angemessen in konfrontativen Situationen reagieren zu können. Es lässt sich anhand der vorliegenden Arbeit deutlich aufzeigen, dass Kompetenzen wie beispielsweise Selbsterfahrung, eigene Biografiearbeit oder die Auseinandersetzung mit dem „Inneren“ noch zu wenig Berücksichtigung erhält (obwohl ihm eine große Bedeutung zugesprochen wird). Es erscheint fast, als würde es vorausgesetzt und es gibt zu wenig Ausbildungsinhalt in dieser Richtung, obwohl dieses doch den „Schlüssel zur Profession“ bildet. (vgl. Hinte 2001, S.13ff.)

„Stattdessen sollten wir in der Lage sein, vielschichtig aus unterschiedlichen Fachperspektiven und vor dem Hintergrund der Wahrnehmung eigener Emotionalität Situationen ausleuchten und auf dieser Grundlage unser Handeln zu konzipieren. Denn „richtiges“ Handeln ist weder produzierbar noch wünschenswert. Professionelles Handeln hingegen kann und muss sich plausibel aus der wahrgenommenen Fülle der die Situation bestimmenden Eckdaten begründen lassen.“ (vgl. Hinte 2001, S.14)

Der Sozialpädagoge Wolfgang Hinte macht deutlich, welchen großen Nutzen gut angeleitete Selbstreflexion im Kontext von Arbeitsbeziehungen und deren positiver Gestaltung hat. Daraus lässt sich schlussfolgern, dass nur, wenn die Handelnden sich über ihre eigenen Übertragungen, Gefühlsregungen, blinde Flecken und über verinnerlichte Normen- und Werte im Klaren sind, eine positive und zielführende Auseinandersetzung im Fallgeschehen gelingen kann. Nur wer sich selbst befragt, einen Blick auf seine innere Befindlichkeit und äußere Wirkung erkennt und zulässt, ist eher vor Gefahren, wie einer unzulässigen Vereinnahmung durch das Geschehen, geschützt. Das gilt auch für die AdressatInnen der Sozialen Arbeit. Es gilt deshalb mit Hilfe des „Blicks nach innen“ eine besondere Sensibilität hinsichtlich

Verletzbarkeit und Gegenreaktion zu entwickeln. Das trägt dazu bei, dass das Gegenüber auf Augenhöhe akzeptiert werden kann. In einem „Hilfesuchende-HelferInnen-Gefüge“ sind Gefahren zu identifizieren die mit einer realistischen Selbstreflexion abgemildert werden können.

*„Der Umgang mit Macht in der professionellen Beziehung stellt die Sozialarbeiter*innen vor eine besondere Herausforderung. Menschen, die Beratung, Unterstützung und Hilfe suchen, befinden sich in der Regel in kritischen Lebenssituationen. Sie sind verletzlich und schutzbedürftig. Werden diese Menschen von den Sozialarbeiter*innen nicht mehr als autonome Subjekte wahrgenommen, droht Bevormundung und Entmündigung.“ (vgl. Ebert Bd.23, 2018, S.30)*

Jürgen Ebert stellt in Anlehnung an Silvia Staub-Bernasconi die Notwendigkeit eines Reflexionskontextes wie folgt dar: *„Da aber die Grenzen zwischen behindernder und begrenzter Macht nicht immer eindeutig gezogen werden können, benötigen Sozialarbeiter*innen institutionalisierte Formen der Reflexion (Reflexionsteams, Kollegiale Beratung etc.) um die missbräuchliche Ausübung von Macht zu verhindern. [...] Eine ‚Kritische Reflexion‘ muss die Identifizierung von Machtverhältnissen und deren Bearbeitung beinhalten.“ (vgl. Ebert Bd.23, 2018, S.32)*

Eine Grenze ist außerdem bei einer überdurchschnittlichen und negativ-behafteten Selbstreflexion zu setzen. Aus der Frage: Wie beeinflusse ich den Fall? kann schnell eine systematische Suche und damit verbundene Verurteilung der eigenen Fehler und Schwächen werden. Eine „Überreflexion“ des eigenen Handelns, damit verbundene Selbstzweifel an der eigenen Wirkung oder der Richtigkeit des Handelns permanent in den Vordergrund zu stellen, birgt hierbei ein weitreichendes Gefahrenpotenzial. Dies führt unumgänglich zu einer permanenten Verunsicherung und damit negativ geprägten Fallverläufen. Selbstreflexion muss daher nicht bei einer Irritation verharren (die anfänglich vielleicht gegeben ist), sondern dazu führen, dass der Handelnde gestärkt wird. Er muss seinen Einschätzungen fundiert vertrauen (ich kann das nachvollziehen, hier sind meine Grenzen, aus diesem oder jenem Grund reagiere ich so, dieses oder jenes ergibt sich als Ziel für mich etc.).

Die Persönlichkeit der handelnden professionellen Person ist immer Bestandteil eines Unterstützungsprozesses oder einer Interaktion. Wie vorausgehend beschrieben, beeinflussen deshalb die eigenen Emotionen, mentale Verfassung und die eigene biografische Entwicklung und Prägung unumgänglich den Arbeitsprozess. Genau wegen dieser nicht lösbaren Verknüpfung benötigt es grundlegend und als „Schlüssel zur Professionalität“ eine beständige Selbstreflexion im Austausch unter FachkollegInnen. Zur Absicherung einer richtigen und passenden methodischen Fallbearbeitung sollten die handelnden Personen beständig ihre Herangehensweisen reflektieren und im Austausch mit KollegInnen eine nicht ausschließlich an **eine** (die eigenen) persönliche Wahrnehmung geknüpfte Handlungsweise umsetzen. Wenn dies nicht konsequent im Arbeitsalltag umgesetzt wird, sprich eine persönliche Einstellung eher negativ, nicht aufrichtig und nicht von methodisch geleiteten Verfahren begleitet ist, besteht die Gefahr einer Selbsttäuschung und des Selbstbetruges (Dinge und Situationen manipulieren, beschönigen). (vgl. Feikert 2014, S.80ff.)

4 Stellenwert von Selbstreflexion für die Professionalität in der Sozialen Arbeit

Die vorliegende Arbeit widmet sich der Forschungsfrage: Auf welche Weise kann Selbstreflexion für professionelles Handeln einen **Mehrwert** darstellen?

Inwieweit das Ins-Spiel-bringen der eigenen Persönlichkeit für soziale Interaktionen unabdingbar ist und wie dabei Selbstreflexion unterstützen kann, ist vorausgehend umfangreich beschrieben worden. Aus den Ausführungen ergibt sich der unverrückbar hohe Stellenwert der Methode innerhalb des beruflichen Handelns in der Sozialen Arbeit. Reflexionsmethoden wie Supervision, kollegiale Fallberatung oder multiperspektivische Fallarbeit schließen dort an, wo losgelöste Selbstreflexion ihre Grenzen erfährt. Selbstreflexion alleine, kann „blinde Flecken“ und unbewusste Verhaltensweisen, Gegen- und Übertragungen im professionellen Kontext nicht erkennbar machen. So kann geschlussfolgert werden, dass der/die Einzelne in der Selbstreflexion stets die Unterstützung anderer KollegInnen benötigt, um diesen wichtigen Prozess konstruktiv und nutzbringend für die Arbeit zu gestalten.

Ein Mehrwert ergibt sich aus den folgenden Punkten der vorliegenden Arbeit:

- ➔ Selbstreflexion trägt dazu bei, dass ein besseres Verständnis von sich selbst und damit auch anderen gewährleistet werden kann. Somit können Vorgänge in sozialarbeiterischen Tätigkeiten zielführender gestaltet werden. Motivation, offene Haltung und persönliche Einstellung wird wesentlich durch das reflektierende Verhalten beeinflusst.
- ➔ Die Bearbeitung von Fällen und die Zusammenarbeit mit unterschiedlicher Klientel ist umgeben von unterschiedlichsten Spannungsfeldern. Dazu gehören unter anderem: Macht, Hilfe und Kontrolle, Abwarten vs. sofortige Intervention und dem allgegenwärtigen Spannungsfeld von Nähe und Distanz, in der berufliches Handeln abläuft. Diese Spannungsfelder profitieren von einer fortlaufenden und professionellen Reflexion. Nicht nur über den Fall, sondern insbesondere über eigene Befindlichkeiten und mitschwingende Erwartungen, Ängste oder Frustration (vgl. Kapitel 2.1 und 3.1.1) muss dafür ein fest etablierter Austausch stattfinden.
- ➔ Die Zeitaufwendungen für das Erlernen von Methoden in Reflexion und Selbstreflexion sind sowohl in Praxis als auch in der Ausbildung deutlich zu gering angesetzt. Sie sollten im Hinblick auf den Gewinn (siehe erster Anstrich), der durch ihren Einsatz für die grundsätzlichen Aufgaben von SozialarbeiterInnen entsteht, deutlich erweitert werden.

Wolfgang Hinte weist in seinem Artikel darauf hin, dass es zwei Grundkompetenzen von SozialarbeiterInnen gibt. Er fokussiert sich dabei auf Fähigkeiten bei der Kommunikation und der Ressourcenbeschaffung für KlientInnen in unterschiedlichen Lebenswelten. Somit ist die Entwicklung sehr differenzierter kommunikativer Fähigkeiten wesentliche Voraussetzung für die Berufsausübung. SozialarbeiterInnen müssen verschiedene Lebenswelten mit sehr unterschiedlichen Kommunikationspartnern ansprechen können. Um dieser Anforderung gerecht zu werden, ergibt sich aus praktizierter Selbstreflexion und begleitendem kollegialem Austausch eine unabdingbare Handlungsausrichtung für die Soziale Arbeit. Hinte meint damit, SozialarbeiterInnen sollten sich nicht unablässig in unterschiedlichsten Themenbereichen spezialisieren (Psychotherapie, Familientherapie etc.), sondern den Fokus auf die Ausbildung ihrer kommunikativen Fähigkeiten inklusive der dazugehörigen Selbstreflexion setzen.

Weiterführende positive Effekte bei der konsequenten Anwendung von Reflexionsmethoden und deren Einsatz zur Prävention von z.B. Burn-out-Syndrom, sind mittlerweile durch empirische Studien gut belegt. (vgl. Feikert 2014) Die Selbstreflexionskompetenz ist somit ein weitreichender Einflussfaktor im Rahmen der Qualitätssicherung laufender Prozesse. Des Weiteren leistet sie einen wesentlichen Beitrag zur Gesunderhaltung der handelnden Person und der KollegInnen in sozialen Berufen.

Abbildungsverzeichnis

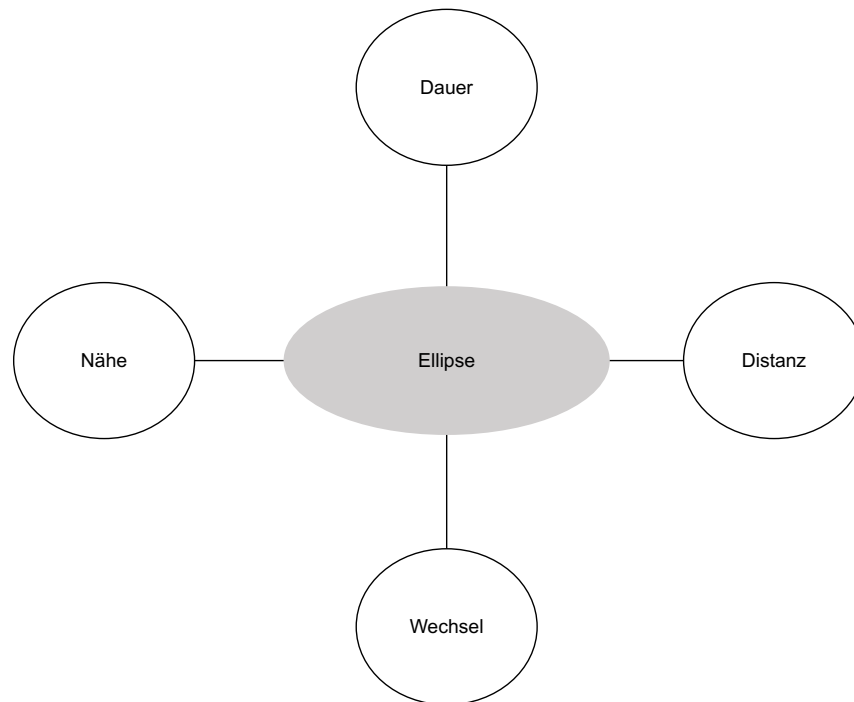


Abbildung 1: modifiziert nach: Thomann, Schulz von Thun, 2007

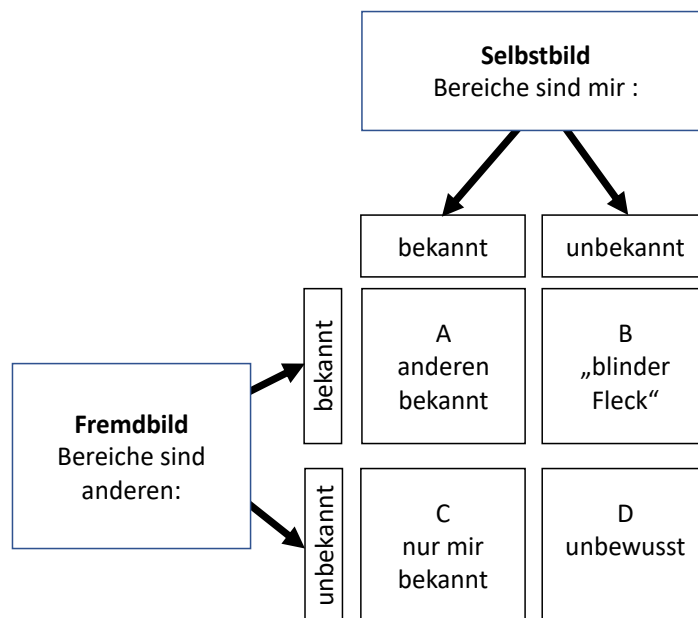


Abbildung 2: modifiziert nach: <https://www.mensch-und-kommunikation.de/warum-feedback-fuer-eine-praesentation-wichtig-ist.html> (10.06.19 15:27)

Literaturverzeichnis

Belardi, Nando. 2017. Beratung. [Hrsg.] Dieter Kreft und C. Wolfgang Müller. *Methodenlehre in der Sozialen Arbeit*. München : UTB Ernst Reinhardt Verlag, 2017, S. 99 - 104.

Bieri, Peter. 2007. Der Blick nach innen. *ZEIT Magazin LEBEN*. 28. Juni 2007, Nr.27.

Dörr, Magret und Müller, Burkhard (Hrsg.). 2012. *Nähe und Distanz. Ein Spannungsfeld pädagogischer Professionalität*. 3. , aktualisierte Auflage. Weinheim und Basel : Beltz Juventa, 2012.

DGSv. 2019. [Online] Deutsche Gesellschaft für Supervision und Coaching e.V., 2019. [Zitat vom: 29. Juli 2019; 22:38.] <https://www.dgsv.de/services/praktische-hinweise/basiswissen/>.

Ebert, Jürgen. 2012. *Hildesheimer Schriften zur Sozialpädagogik und Sozialarbeit. Reflexion als Schlüsselkategorie professionellen Handelns in der Sozialen Arbeit*. Hildesheim : Georg Olms Verlag, 2012. Bd. 16, 2.Auflage.

Ebert, Jürgen und Klüger, Sigrud. 2018, 4. Auflage. *Hildesheimer Schriften zur Sozialpädagogik und Sozialarbeit. Im Mittelpunkt der Mensch- Reflexionstheorien und -methoden für die Praxis der Sozialen Arbeit*. Hildesheim : Georg Olms Verlag, 2018, 4. Auflage. Bd. 23.

Feikert, Lars. 2014. *Selbstreflexion in der Sozialen Arbeit. Ein Kernmerkmal professionellen Handelns*. s.l. : Av Akademikerverlag, 2014.

Fenster, mensch & kommunikation- Johari. 2019. mensch & kommunikation.Rhetorik und Präsentation.Präsentationswissen. *warum Feedback für eine Präsentation wichtig ist*. [Online] 2019. [Zitat vom: 5. August 2019, 12:18.] <https://www.mensch-und-kommunikation.de/warum-feedback-fuer-eine-praesentation-wichtig-ist.html>.

Gerspach, Manfred. 1998. *Wohin mit den Störern? zur Sozialpädagogik der Verhaltensauffälligen.* Stuttgart : Kohlhammer, 1998.

Grunwald, Klaus und Thiersch, Hans (Hrsg.). 2004. *Praxis Lebensweltorientierter Sozialer Arbeit. Handlungszugänge und Methoden in unterschiedlichen Arbeitsfeldern.* Weinheim und München : Juventa, 2004.

Heiner, Maja. 2010. *Kompetent handeln in der Sozialen Arbeit.* München : Ernst Reinhardt Verlag, 2010. Bd. 1.

Herden, Lucia. 2018. denk°modell. *Kollegiale Fallberatung- Neues aus dem denkmodell Methodenkoffer.* [Online] 15. Februar 2018. [Zitat vom: 30. Juli 2019; 15:23.] <https://www.denkmodell.de/aus-der-praxis/kollegiale-fallberatung-denkmodell-methodenkoffer/>.

Hinte, Wolfgang. 2001. Wie verhalte ich mich "richtig"? "Fachlichkeit" in der Sozialen Arbeit. *SozialExtra.* 2001, Nr.10, S. 13-18.

Kraus, Björn. 2006. Lebenswelt und Lebensweltorientierung. Eine begriffliche Revision als Angebot an eine systemisch-konstruktivistische Sozialarbeitswissenschaft. *Kontext. Zeitschrift für Systemische Therapie und Familientherapie.* 2006, Bd. 2, 37, S. 116-129.

Kreft, Dieter und Müller, C. Wolfgang. 2017. *Methodenlehre in der Sozialen Arbeit.* 2. überarbeitete Auflage. München : UTB Ernst Reinhardt Verlag, 2017.

Lausch, Tatjana. 2000. soz-paed.com. *Sozialpädagogik im Internet. Kapitel 6. Sich dem Kindeswohl nähern mit Hilfe der „multiperspektivischen Fallarbeit“.* [Online] 2000. <http://www.soz-paed.com/diplom/Kapitel08.htm>.

Müller, Burkhard. 2017, 8., überarbeitete und erweiterte Auflage. *Sozialpädagogisches Können. ein Lehrbuch zur multiperspektivischen Fallarbeit.* Freiburg im Breisgau : Lambertus, 2017, 8., überarbeitete und erweiterte Auflage.

Maus, Friedrich, Nodes, Wilfried und Röh, Dieter. 2008. *Schlüsselkompetenzen der Sozialen Arbeit. für die Tätigkeitsfelder Sozialarbeit und Sozialpädagogik.*

[Hrsg.] DBSH (Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e.V.). Schwalbach : Wochenschau Verlag, 2008.

mensch & kommunikation, GmbH. mensch und kommunikation. [Online] mensch & kommunikation GmbH. [Zitat vom: 10. Juni 15:27 Uhr, 2019.] <https://www.mensch-und-kommunikation.de/warum-feedback-fuer-eine-praesentation-wichtig-ist.html>.

Prof. Dr. Moskaliuk, Johannes. ich.Raum. *Raum für Entwicklung*. [Online] [Zitat vom: 3. August 2019 ; 11:51.] <https://ichraum.de/persoenlichkeitsmodell-nach-riemann-und-thomann/>.

Stangl, Werner. 2019. Online Lexikon für Psychologie und Pädagogik. *Stichwort: Selbstreflexion*. [Online] 2019. [Zitat vom: 24. Juli 2019 ; 14:00.] <https://lexikon.stangl.eu/7084/selbstreflexion/>.

Thiersch, Hans. 2012. Nähe und Distanz in der Sozialen Arbeit. [Hrsg.] Burkhard Müller (Hrsg.) und Margret Dörr. *Nähe und Distanz. Ein Spannungsfeld pädagogischer Professionalität*. Weinheim und Basel : Beltz Juventa, 2012, S. 32-49.

Thomann, Christoph und Schulz von Thun, Friedemann. 2007, 4.Auflage. *Klärungshilfe 1. Handbuch für Therapeuten, Gesprächshelfer und Moderatoren in schwierigen Gesprächen*. Hamburg : Reinbek, 2007, 4.Auflage.

von Spiegel, Hiltrud. 2008, 3., durchgesehene Auflage. *Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit*. München : Ernst Reinhard Verlag, 2008, 3., durchgesehene Auflage.

Wehrlin, Ulrich. 2016. *Selbstreflexion.Theorien, Konzeptionen, Strategien und praktische Umsetzung*. Reihenband 2. Wiesbaden : Wiesbaden Verlag IVM2- Der Wissenschaftsverlag, 2016.

Selbstständigkeitserklärung

Hiermit erkläre ich, dass die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe. Die Stellen der Arbeit, die dem Wortlaut oder dem Sinn nach anderen Werken entnommen sind, wurden unter Angaben der Quelle kenntlich gemacht.

Merseburg, den _____

Ulrike Gausche